Zeitschrift: Berner Taschenbuch

Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte

Band: 4 (1855)

Artikel: Biographische Skizzen und Charakteristiken hervorragender, im Zeitraume von 1840 bis 1848 verstorbener Berner

Autor: Lauterburg, Ludwig

Kapitel: Johann Ludwig Samuel Lutz, von Bern

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-119322

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

hülfe. Jahrg. 1842. S. 122--128 (von Dr. Benoit); auch besonders abgedruckt auf acht Seiten octav. — Intelligenzblatt für die Stadt Bern, 1842. Nr. 28. „Dem verewigten Dr. Leuch zum Andenken," welcher kurze Nachruf, auch aus der Feder von Dr. Benoit, in der Allgemeinen Schweizerzeitung. Bern 1842. Nr. 14 abgedruckt wurde.

Johann Ludwig Samuel Lutz, von Bern,

Dr. und Prof. der Theologie an der Hochschule zu Bern, getauft 9. Oct. 1785, gestorben 21. Sept. 1844 *).

Nachdem Lutz schon im sechsten Altersjahr seinen Vater, den durch die Herausgabe der alten Ostermontagsumzüge bekannten Maler Lutz verloren hatte, kam er aus seinen dürftigen häuslichen Verhältnissen hinweg als zehnjähriger Knabe, der die Literarschule besuchte, in das Waisenhaus seiner Vaterstadt, wo er, nach Baggesen, durch „Fleiß und einen festen, aufrichtigen Charakter," nach andern Nachrichten auch durch ungestümes Betragen sich hervorthat **). Nach damaliger Einrichtung besuchte er dann auch, immer noch Zögling des Waisenhauses, das Gymnasium und, da er sich für die theologische Laufbahn entschlossen hatte, nachher die Eloquenz, die unterste Stufe der Akademie zur Zeit ihres damaligen Bestandes ***).

---

*) In frühern Zeiten enthielt das kirchliche Register nur den Tauftag. Es war unmöglich, den Geburtstag von Lutz zu ermitteln.

**) Hr. Rüetschi, Direktor des Progymnasiums, der mit Lutz das Gymnasium besuchte, erzählte dem Verfasser, daß derselbe große Körperkraft besaß und ein „wilder Waisenhäusler" ein Schrecken für die schwächern Mitschüler war. Die in der Gedächtnißrede von Baggesen erwähnte unverdiente Ungunst seines Lehrers, des Gymnastarchen Wagner, sei dahin aufzufassen, daß dessen arger Pedantismus oft mit dem mehr als lebhaften Lutz in Konflikt gerieth, so daß dieser einmal sogar auf dem Punkte stand, den Studien zu entsagen, wenn nicht ein Mitglied seiner Zunftbehörde ihn zum Ausharren ermuthigt hätte. Die Stetigkeit sei übrigens auch nicht immer ein Vorzug seines Fleißes gewesen. In der Akademie habe dann sein Wesen angefangen eine gesammeltere ruhigere Stimmung anzunehmen.

***) Er hatte es vorzüglich der kräftigen Verwendung von Pfarrer Wyttenbach zu verdanken, daß er, der Mittellose, von

Als er nach erfolgter Konfirmation 1801 aus dem Waisenhause trat, nahm ihn, obschon ebenfalls unbemittelt, seine treffliche Großmutter väterlicher Seite zu sich und sorgte mit mütterlicher Treue für den verwaisten Pflegesohn. Später in die höhern Abtheilungen der Akademie vorgerückt, zeichnete er sich jederzeit durch eisernen Fleiß aus, welchen ein vorzügliches Gedächtniß unterstützte, so daß er nicht nur als der erste Studentenname, sondern auch als der Erste seiner Promotion im Protokolle der theologischen Fakultät der 1805 reorganisirten Akademie erschien und 1808 mit Auszeichnung das Kandidatenexamen bestand. Und doch war er durch seine beengte ökonomische Lage genöthigt gewesen, während seiner Studienzeit zuerst eine Hauslehrerstelle im Hause des Hrn. von Erlach von Spiez und später diejenige eines Elementarlehrers zu übernehmen. Ein Jahr nach seiner Aufnahme ins Ministerium verschaffte ihm ein akademisches Reisestipendium die Mittel, zu seiner weitern Ausbildung deutsche Universitäten zu besuchen. Er wählte Tübingen, wo er ein Jahr lang den gediegenen Unterricht des jüngern Bengel, der beiden Flatt und besonders des großen Orientalisten, des Kanzlers Schnurrer genoß, dessen anregungsvolle Persönlichkeit auf Lutz tiefen und nachhaltigen Eindruck übte; hierauf zog er für ein Semester nach Göttingen. Lutz, bereits trefflich vorgebildet und gereiften Geistes nach den deutschen Hochschulen abgegangen, nahm daher nach gewissenhaftester Benutzung seines Aufenthaltes in der Fremde einen reichen Schatz philologisch-theologischer Bildung nach Hause. Bald fand er Gelegenheit in einem schönen Wirkungskreise den Reichthum seines Wissens fruchtbar zu machen, indem er 1812 zum Professor des Gymnasiums ernannt wurde, in welcher Stellung ihm der Unterricht in den alten Sprachen, auch im Hebräischen oblag, und womit überdieß das Rektorat über die Literarschule

---

der Zunftbehörde nicht zu einem Handwerke bestimmt wurde; vgl. die Biographie Wyttenbachs, von Prof. Wolf im Berner Taschenbuch. Jahrg. 1853. S. 126. Ob Lutz wie sein Mitschüler Rüetschi, gerade „Schuhmacher" werden sollte, ist ungewiß.

verbunden war. Mit großem Erfolge, der besonders in der wissenschaftlich anregenden Kraft und dem sittlich bestimmen-Einflusse seiner charaktervollen Persönlichkeit lag, wirkte der jugendkräftige Lutz zwölf Jahre lang an dieser Anstalt *). Während dieser Zeit pflegte er seine gelehrte theologische Fortbildung mit unermüdlichem Eifer namentlich im exegetischen Fache und hielt auch, da das Institut der Privatdozenten damals nicht bestand, nur privatim zuweilen lernbegierigen Studenten einen Vortrag aus dem Gebiete der Bibelerklärung oder der Einleitung in dieselbe. Eine freundliche Episode aus seinem Verkehr mit Studirenden war seine Reise an das Reformationsfest in Zürich, das er in Gemeinschaft mit Professor Studer und einer Schaar Musensöhne im Jahr 1819 besuchte. Es war daher weder der Zweifel an seinem gründlichen Wissen, noch an seiner bereits erprobten Lehrgabe, daß er 1818 bei der Wiederbesetzung der erledigten Professur der Exegese übergangen wurde, sondern die Erklärung davon lag einestheils in der wissenschaftlich freien Richtung seiner theologischen Anschauung, dem idealen Schwunge, womit er als Lehrer auftrat, und in seiner, schmiegsamem Auftreten entgegenstehenden Offenheit, — Eigenschaften, die bei der herkömmlichen Auffassung der Stellung und des Wirkens eines akademischen Lehrers, zumal in der theologischen Sphäre, nicht ganz genehm sein konnten; anderntheils mochte auch seine lebhafte Theilnahme an dem Auftreten des 1816 ins Leben getretenen, der Regierung Opposition machenden Burgerleistes wesentlich seiner Beförderung im Wege gestanden sein **). Diese Umstände waren

---

*) Hr. Prof. Immer, in dieser Zeit einer seiner Schüler, äußerte sich gegenüber dem Verfasser, wie unvergeßlich ihm z. B. die Begeisterung seie, mit welcher Lutz, damals noch ein feuriger Anhänger Kants, den jugendlichen Gemüthern die Lichtseite der stoischen Philosophie auseinandersetzte; mit eigentlicher innerer Ergriffenheit habe der Lehrer seine Schüler hinzureißen gewußt.

**) Lutz war unter der Abordnung, welche die mißvergnügten Stadtbürger zu dem Schultheißen von Mülinen sandten, um ihm ihre Beschwerden über die von der Regierung beabsichtigten Neuerungen in Betreff der Organisation der Stadtbehörden vorzutragen;

auch Ursache, daß er in seiner Stellung bei seinen Vorgesetzten nicht die verdiente Anerkennung fand, wohl aber auf Schwierigkeiten stieß, die einer ungehemmten Freudigkeit in der Erfüllung seines Berufes Eintrag thaten und ihn zuletzt veranlaßten einen andern, freiern Spielraum gewährenden Wirkungskreis zu wählen. Er erhielt 1824 die Pfarrstelle an der kleinen Landgemeinde Wynau. Mit gewissenhafter Treue lebte er seiner neuen Aufgabe; die sechs Jahre seines dortigen Stilllebens mit den Freuden häuslichen Glückes wurden eine reiche Segensquelle, wie für sein eigenes inneres Leben, so auch für seine wissenschaftliche Erkenntniß. Die seelsorgerische Praxis mit ihren Lebenserfahrungen von der Kraft der biblischen Wahrheit übte eine fruchtbringende Rückwirkung auf seine gelehrte Bildung aus, deren Pflege bei oft spärlichen Hülfsmitteln er sich in seinen Mußestunden aufs eifrigste angelegen sein ließ. Im Jahre 1830 wurde er zum Pfarrer an die Heiligengeistkirche in Bern gewählt und so in einen größern Wirkungskreis versetzt. Seine Predigtweise erfreute sich eines solchen Beifalls, namentlich unter den Gebildeten, daß nicht nur der sonntägliche Gottesdienst zahlreich besucht wurde, sondern auch seine Vorträge in der Woche, die vorzüglich der eigentlichen Bibelerklärung gewidmet waren, eine große Zuhörerschaft anzogen. Er pflegte die meisten kirchlichen Vorträge nur nach einer sorgfältigen Analyse zu halten, so daß sie den Charakter frischer, unmittelbarer Entwicklung voll geistigen Lebens erhielten. — Nur drei Jahre bekleidete er diese Pfarrstelle, denn 1833 wurde er zum ordentlichen Professor der Theologie für das Bibelstudium (Exegese) an der Akademie ernannt, eine Stellung, worin er seine eigentliche Lebensaufgabe fand und auch sein großes Verdienst um die vaterländische Kirche sich erwarb. „Selten ist wohl ein akademischer Lehrer mit solcher Reife des Geistes in Wissenschaft und Leben in seinen Beruf eingetreten.

---

vergl. Tillier Geschichte der Restauration. Bd. II. 36 u. f. — Nach dem Tode von Lutz gab der Burgerleist zum Zeichen seiner Verehrung eine erhebliche Beisteuer zu seinem Grabmale.

Da waren von Anfang an keine bloßen Versuche, keine unsichern Erprobungen; auf ein Mal trat der ganze Mann auf mit dem vollen Bewußtsein seiner Lebensaufgabe und der ihm verliehenen Kraft, wirklich beherrschend das ganze Gebiet, das ihm zu bearbeiten vorlag." Eilf Jahre der angestrengtesten Berufstreue wirkte er nun in diesem Kreise, unterstützt von ausgezeichneten Kollegen, unter denen wir namentlich den verstorbenen Schneckenburger erwähnen. Seine ungewöhnliche Arbeitsthätigkeit und auch vielfache schwere Erschütterungen des Gemüthes hatten leider seine Lebenskraft allmälig aufgezehrt, sodaß er bei schwerer Erkrankung im Sommer 1844, bald nachdem er bei dem feierlichen Leichenbegängnisse des Schultheißen Tscharner die Leichenpredigt in der Münsterkirche gehalten, nach mehrmonatlichen Leiden zuletzt erlag, in seinem Wirkungskreise ein wirklich unersetzbarer Verlust. Unter großer Theilnahme der Behörden und Personen aller Stände feierte eine Gedächtnißpredigt im Münster den Hingeschiedenen, nachdem seine Hülle auf den Gottesacker hinausgeleitet worden war, wo sie unter feierlichem Grabgesange bestattet wurde.

War es allerdings seine Lehrart, wodurch er vorzüglich die ihm zukommende hohe Bedeutung begründete, so war seine Thätigkeit auch in andern Stellungen zum Besten der Kirche und der Wissenschaft eine einflußreiche Wirksamkeit. Schon im Februar 1831 wurde er in das Oberehegericht gewählt. Als der Verfassungsrath zusammentrat, wurde er ausersehen, die seiner Eröffnung vorangehende Predigt zu halten, welche damals schwierige Aufgabe er als Verkündiger des Friedens und der wahren Weisheit trefflich erfüllte. Im Winter desselben Jahres gelangte er durch das Zutrauen des großen Rathes in das in Folge der neuen Verfassung errichtete Erziehungsdepartement, verließ aber diese Behörde nach vollendeter Amtsdauer im Jahr 1837, da ihm eine geschäftliche, von seiner Hauptaufgabe mehr abliegende Thätigkeit nicht zusagte und alle seine Zeit lieber den Pflichten seines Lehramtes und etwa der damit in näherm Zusammenhange stehenden Kommissionen schenkte. In diesen Zeitraum fielen die Aufstellung einer

Kantonssynode für die reformirte Geistlichkeit, die Erweiterung der Akademie, deren letzter Rektor er war, zur Hochschule, an welcher er selber die gleiche Stellung erhielt, die er an jener eingenommen hatte, sogleich von seinen Kollegen zum Dekan seiner Fakultät erwählt, — die Erlassung eines neuen Schulgesetzes, die Errichtung der Lehrerseminarien in Münchenbuchsee und Pruntrut, — alles hochwichtige Organisationsarbeiten, an welchen Lutz mit seiner tiefen Einsicht sehr wirksamen Antheil nahm. Drang auch seine jederzeit objektive Beurtheilung der Verhältnisse bei Gelegenheit nicht durch, so schreckte ihn diese Erfahrung von getreulicher Mitwirkung niemals ab. Bei der Gründung der Hochschule ward er zum Rektor erwählt, schlug aber die Wahl aus; die gleiche Ehre erwies ihm der Senat zwei Monate vor seinem Tode. Lutz, bereits erkrankt, fand sich dadurch wieder zur Ablehnung veranlaßt.

Der Synode gehörte Lutz seit ihrer Entstehung an; mehrmals ward er an das Präsidium berufen. Ebenso war er als theologischer Professor Mitglied des Kirchenkonvents bis zu seiner Auflösung (1834). Auch die Würde eines Dekans des Kapitels Bern bekleidete er die vier letzten Jahre seines Lebens. Er entzog sich diesen Bezeugungen eines ehrenvollen Zutrauens nicht, weil der Geschäftskreis in nahen Beziehungen zu seinem Wirken stand, überdieß kein sehr zeitraubender war. Aus gleichen Gründen lehnte er es nicht ab, die Mitgliedschaft der evangelischen Kirchenkommission, der Inspektionskommission des Gymnasiums und des Komites des unter seiner Mitwirkung gestifteten protestantisch-kirchlichen Hülfsvereins, ja sogar dessen Präsidium zu übernehmen, wobei er den Bestrebungen desselben die wärmste Theilnahme schenkte. — Daß ihm aber nicht nur die Sorge für das höhere Schulwesen, sondern auch für das Volksschulwesen am Herzen lag, bewies er durch die Annahme des Präsidiums sowohl der 1832 durch den großen Rath gewählten und bis 1838 (26. Febr.) dauernden kantonalen großen Schulkommission, deren Aufgabe die „Bearbeitung des Primarschulgesetzes" war, als auch des

engern, zur Besorgung der laufenden Geschäfte niedergesetzten und vom Regierungsrathe ernannten Ausschusses.

Das Aeußere von Lutz war ein getreuer Ausdruck seines geistigen Wesens. Die starke, gedrungene Gestalt entsprach der außerordentlichen Energie seines Geistes, der ächten, edlen Mannhaftigkeit seiner Gesinnung. Die schön sich wölbende Stirne ließ den Denker erkennen; in dem lebensvollen Auge spiegelten sich Geist und die hohe Milde ab, denn überraschend waren in dem Manne Ernst und liebliches Wesen gepaart. Der würdevolle, ernste Ausdruck seiner Physiognomie war gemildert durch die Freundlichkeit, welche, wie aus seinem Blicke so auch aus seinen sonst kräftigen Gesichtszügen sprach. Den gleichen Charakter trug auch der wohlklingende, kräftige Ton seiner Baßstimme. Sein Vortrag war ausgezeichnet; er war lebendig, fesselnd durch die Tiefe und Fülle der Gedanken, durch lichtvolle Klarheit, Frische der Darstellung und meisterhafte Dialektik. Seinem Auftreten ging die gewissenhafteste Vorbereitung voran; regelmäßig schloß er sich zu Hause ein, um ganz ungestört dem Studium dessen sich hingeben zu können, was ihn in der bevorstehenden Lehrstunde beschäftigen sollte. So erschien er dann stets in der frischesten Unmittelbarkeit auf dem Katheder und wurde seine Rede so belebend, anregend, oft selbst, wenn sich der Gegenstand dazu eignete, hinreißend. Die Lust, die ihn erfüllte im Vortragen der Ergebnisse seiner Forschungen, wußte er überzutragen in die Herzen seiner Zuhörer; so trocken sonst oft die Exegese gelehrt wird, bei ihm wurde die sprachliche Erklärung zu einer anziehenden Entwicklung voll geistigen Gehalts. In diesen verschiedenen Eigenschaften, und nicht etwa in rhetorischem Schmucke, lagen die Vorzüge seiner Lehrergabe, Vorzüge, wie sie wohl selten so vereinigt im Lehramte gefunden werden, die aber seine nachhaltige, mächtige Wirksamkeit auf seine Zuhörer zu erklären vermögen.

Edle Tugenden der Seele und des Charakters zierten unsern Mitbürger. Außer einem ungemein festen, lautern, treuen Charakter besaß er einen kindlich einfachen, anspruchlosen Sinn, welcher sich im Laufe seines Lebens zu

jener, von jeder Schwächlichkeit freien, wahrhaft christlichen Demuth verklärte, die bei solchem umfassenden Wissen um so schöner leuchtete, — eine erstaunliche Kraft des Willens, die ihm ebensowohl die mühvollen Schwierigkeiten seiner Studien als auch — als christliche Selbstbeherrschung und geduldige Ergebung, — die harten Prüfungen seines Gemüthes, deren er wie früher im amtlichen Wirken so auch in den letzten Lebensjahren in seiner Umgebung nur zu viele und schwere zu bestehen hatte, überwinden half. Sein ganzes, ursprünglich von Heftigkeit nicht freies Wesen ward mit den Jahren „ohne an Kraft zu verlieren, milder, geistiger gleich edlem Weine." — Lutz war eine scharf ausgeprägte Persönlichkeit aus Einem Guße, von ächtem, geistigen Adel, von körnigem, in sich zusammengefaßtem, selbstständigem Wesen; Halbheit, Oberflächlichkeit, Zerfahrenheit und Leichtfertigkeit waren ihm aufs stärkste zuwider. Ruhige Besonnenheit und ein sehr geschärftes Pflichtgefühl leiteten sein Handeln, nie verläugnete er seine Ueberzeugung; Menschenfurcht oder egoistische Motive der Ruhmsucht oder des Ehrgeizes kannte er nicht. Der Schatz seiner Bildung lag nicht unvermittelt in seinem Innern, sondern Wissen und Leben waren Eins geworden; er war kein sogenannter Stubengelehrter; die Grundsätze des Gelehrten waren dieselben, die er als Mensch bekannte, und die Vorzüge des letztern begründeten auch die Eigenthümlichkeiten und den Ruhm des erstern. — Mußte man die selten so innige Verbindung von Scharfsinn und Tiefsinn, die feine Unterscheidungskraft, die Virtuosität in der Lösung verwickelter exegetischer, besonders grammatischer Probleme, die gründliche Bibelkenntniß, die Kunst inniger und doch selbstständiger Verbindung des Wissenschaftlichen mit dem Moralischen und Erbaulichen, die treffliche über sein spezielles Fach hinausgehende, allgemeine Bildung mit ihrer gediegenen philologischen und philosophischen Grundlage bewundern, so fühlte sich das Herz zu ihm hingezogen durch die religiöse Gewissenhaftigkeit seiner Kritik, die das ganze Gebiet seiner Forschung zwar der strengsten Prüfung unterwarf, aber den Kern ob der Schale nicht vergaß und das einmal als wahr Erkannte als erworbenes Gut auf's treueste

bewahrte. Seine Exegese war durch keine dogmatischen Voraussetzungen befangen. Nur daß man mit Pietät die Schriftauslegung vornehme — das war in seinen Augen eine unerläßliche Voraussetzung zu einem fruchtbaren und richtigen Erforschen des Inhaltes der Bibel.

Mit vollkommener Berechtigung durfte bei seiner Leichenfeier als der Grundzug seines Wesens ein reiner, unbestechlicher Wahrheitssinn bezeichnet werden, der jede Form der Verstellung und allen Schein haßte; in der Wissenschaft wie im Leben war die Wahrheit sein Ziel, dem er mit eiserner Ausdauer zusteuerte. Wahrheit suchen und die gefundene mitzutheilen, war die Seele seines Forschens. Lutz war so ein wahrer Gottesgelehrter, „das Leben in Christo war so zu seinem innersten Leben geworden," darum diese harmonische Einheit seines Wissens, Glaubens und Lebens, die er allmälig errungen hatte, daher auch das Urtheil eines nicht den gleichen theologischen Standpunkt einnehmenden aber um so unbefangeneren Kritikers, daß in Beziehung auf die bewunderungswürdige Harmonisirung der beiden Thätigkeiten als Theologen und Predigers kein Zeitgenosse mit Lutz verglichen werden könne. Diese innere Einheit erklärte allein, wie Lutz bei seinem durchgebildeten wissenschaftlichen Standpunkte, bei seiner gründlichen Gelehrsamkeit dennoch das religiöse Bedürfniß des einfachsten Zuhörers befriedigen konnte, als auch selber dem einfachsten Christenthume des Ungebildeten seine Anerkennung zollte, sich zu ihm hingezogen fühlte, sofern es nur als ächtes Glaubensleben sich erwies. Sein Wahrheitssinn bewahrte ihm auch seine wissenschaftliche Freiheit und Selbstständigkeit; er war keines Systemes Anhänger, noch stand er unter dem Einflusse irgend welcher wissenschaftlichen Autorität, er ging seine eigene, selbstständige Bahn und auf dieser gewann er von der innern Einheit und Harmonie des alten und neuen Testamentes eine solche wissenschaftliche Ueberzeugung, wie es nach der Behauptung von Hundeshagen „keinem der jetzt lebenden Theologen gelungen sei."

Faßt man diese Summe von Vorzügen des Charakters, des Geistes und des Herzens ins Auge und bedenkt man,

wie sie in seinem Lehramte so schön einander ergänzend hervortraten, so erscheint das Urtheil des so skeptischen, feingebildeten Usteri, welcher Lutz als Professor des Gymnasiums nachfolgte, und durch sein Werk über den Paulinischen Lehrbegriff in der theologischen Welt große Anerkennung sich erwarb, gerechtfertigt, das Urtheil: hier ist mehr als Schleiermacher!

Und wie liebenswürdig war er auch im geselligen Verkehr! Im traulichen Kreise erschloß sich sein sonst nur mit ernsten Gedanken beschäftigter Geist zu herzlicher Heiterkeit, zu frischer Gemüthlichkeit.

Ein solcher Mann mußte auch ein treuer Bürger seines Vaterlandes sein, und Lutz war es auch. Schon der Umstand, daß er viele Jahre hindurch den Pflichten eines Mitgliedes des Vorgesetztenkollegiums seiner städtischen Zunft ein Genüge leistete, bewies, welchen Antheil er den Forderungen des bürgerlichen Lebens schenkte. Seinem Charakter gemäß konnte er kein Parteimann sein, im Politischen so wenig als im Religiösen; das hinderte ihn nicht am Besitze fester, entschiedener Ansichten über die öffentlichen Verhältnisse. Einerseits seine freie, dem Prinzipe vernünftig fortschreitender Entwicklung ergebene, allem Beschränkten, Kleinlichen, Engherzigen abholde Geistesrichtung, andererseits ein lebhaftes Gefühl der Achtung für bestehende Verhältnisse, der Pietät für die Vergangenheit erzeugten, gegenseitig sich durchdringend, in ihm eine beneidenswerthe Unpartheilichkeit des Standpunktes in der Beurtheilung der politischen Zustände. Er anerkannte das Gute und das Wahre, wo er es fand, zog das Neue dem Alten aber nur vor, wo es sich erprobt erzeigte. Seine Anschauung liebte die Stetigkeit, das Positive, das wahrhaft Schöpferische, solid Aufbauende. „Ganz Mann und Christ, war er auch ganz Schweizer und Berner," mit seiner Liebe vorzüglich der engern Heimath zugewendet, ohne deßhalb die eigenthümlichen Vorzüge des Fremden zu verkennen. Seines Vaterlandes gedachte er noch auf dem Sterbelager. An einem der letzten Tage erwachte er einmal in der Stille der Nacht mit klarem Bewußtsein von der Nähe seines Todes. Gemeinsam mit sei-

nem einfachen Krankenwärter ergoß sich nun sein volles Herz in einer ergreifenden Fürbitte für seine Familie, für die Kirche, das Vaterland. —

Daß Lutz seinen Verdiensten dasjenige eines in weitere Kreise hinwirkenden Schriftstellers nicht beigesellte, erklärte sich außer dem Umstande, daß er nicht mit Leichtigkeit arbeitete, vorzüglich aus der anhaltenden Concentration aller seiner Kräfte und Studien auf sein Lehramt; Lehrer zu sein war seine selbst gewählte Aufgabe; dieser ward daher alle seine Zeit gewidmet. Seiner sich nie genügenden Strebsamkeit konnte überdieß die literarische Produktivität ebenso wenig zusagen als seiner Abneigung vor Vielgeschäftigkeit. So kam es, daß bei seinen Lebzeiten nur begeisterte Schüler dem Auslande verkündeten, welche wissenschaftliche Zierde Bern besitze, und daß nur einige gediegene kleinere, in amtlicher Stellung verfaßte Gelegenheitsschriften und Gelegenheitspredigten im Drucke erschienen, zu welchen die treffliche Trauerrede auf Professor Usteri gehört (1833). Als Professor des Gymnasiums hatte er 1816 ein „kleines griechisches Wörterbuch zum Auswendiglernen" für den Gebrauch seiner Schüler herausgegeben. Erst nach seinem Tode begründete und sicherte die Dankbarkeit würdiger Schüler des großen Meisters durch Herausgabe zweier größerer Werke seine Bedeutung in der wissenschaftlichen Welt. Zuerst erschien 1847 seine biblische Dogmatik (herausgegeben von Privatdozent, nunmehr Pfarrer R. Rüetschi), worüber der große Neander das Urtheil fällte, daß sie in diesem Gebiete den ersten Platz unter allen bisher erschienenen Büchern einnehme, — und 1849 folgte seine biblische Hermeneutik (herausgegeben von A. Lutz, V. D. M., gegenwärtigem Vorsteher des Knabenwaisenhauses in Bern), beide Werke gerade diejenigen Vorträge enthaltend, in welchen die besondere Eigenthümlichkeit seiner theologischen Anschauung hervortrat. Trotz dieser späten Verkündigung seines wissenschaftlichen Ruhmes war doch schon im Jahre 1835 aus weiterm Kreise her auf ehrenvolle Weise seine Bedeutung anerkannt worden, indem die theologische Fakultät von Basel ihn zum Doktor der Theologie ernannte.

Das war der Mann, der in seiner Jugend außer der Gedächtnißkraft nicht gerade glänzende Geistesgaben an den Tag gelegt hatte, aber durch unermüdlichen Fleiß, ausdauernde Energie und treuste Benutzung seiner bescheidenen Anlagen sich zu solcher Stufe hinauf schwang, daß die akademische Gedächtnißrede mit Recht behauptete: „er war einer der ausgezeichnetsten Gelehrten seines Heimathlandes, der größte Theologe, den es hervorgebracht hat." —

Vgl. die beiden ausgezeichneten Hauptschriften: Gedächtnißrede auf J. L. S. Lutz, Dr. und Prof. der Theologie ꝛc. Gehalten bei seiner Leichenfeier im Münster zu Bern, den 25. Sept. 1844, von C. Baggesen, Archidiakon. Bern 1844. S. 19, und: Der selige Doktor und Professor J. L. S. Lutz in Bern; ein theologisches Charakterbild. Gezeichnet in einer am 21. Okt. 1844 in der Aula der Hochschule zu Bern gehaltenen Gedächtnißrede, von Dr. C. B. Hundeshagen, außerord. Prof. und der Zeit Dekan der theol. Fakultät. Bern 1844. S. 28. Intelligenzblatt für die Stadt Bern. 1844. Nr. 228 u. 230 (Poetischer Nachruf von Wyß dem ältern). Nr. 231. Beilage. Schweizerischer Beobachter. 1844. Nr. 117. Berner Volksfreund. 1844. Nr. 77. — „Aus dem Leben des Gottesgelehrten J. L. S. Lutz aus Bern" im Christlichen Volksboten aus Basel. 1844. Nr. 42 (meist nach Baggesens Gedächtnißrede). Nekrolog in der Neuen Helvetia (verfaßt von C. Hunziker, gewes. Großrath und Departementssekretär). 2ter Jahrg. 1844. Zürich. S. 590—594 (wo irrig der Taufstag mit dem Geburtstag verwechselt ist). Samuel Lutz (als Mann der Wissenschaft und der Kirche) in der Kirche der Gegenwart von Biedermann und Fries. Zürich. 1845. S. 125—132. (von C. H.). Gelpke das Schul- und Unterrichtwesen des regenerirten K. Bern u. s. w. Bern 1846. S. 69—70. Kirchenblatt für die reformirte Schweiz von Hagenbach 1845. Nr. 4. 1847. Nr. 17 u. f. 1850. Nr. 1 und 2. — Das Vorwort Schneckenburgers zu Lutz Dogmatik und die Vorrede des Herausgebers. 1847. S. V XII. Vorwort zur Hermeneutik. 1849. Neuer Nekrolog der Deutschen. Jahrg. 1844. S. 674—77. (Mit Benutzung der Schriften von Baggesen und Hundeshagen).